

# VITA HERIBERTI

RUPERT VON DEUTZ – BIOGRAPHIE EINES ERZBISCHOF S

Catherine Mumelter

Solivagus-Verlag  
Kiel 2013



SOLIVAGUS  
*Verlag*

## I. Vorwort

Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die „*Vita Heriberti*“<sup>1</sup>, die Heiligengeschichte des Kölner Erzbischofs Heribert (999–1021), in der Fassung des Rupert von Deutz. Rupert von Deutz wurde zwischen 1075 und 1080 in der Gegend von Lüttich geboren und verstarb im Jahre 1129. Die Lebensbeschreibung des Erzbischofs Heribert entstand vermutlich im Jahre 1119. Auf der Grundlage der wissenschaftlich äußerst fundierten Edition dieses Werks durch PETER DINTER wurden noch zwei Kurzfassungen ausfindig gemacht, wobei gewiss noch weitere existieren. Eine der beiden, im Folgenden „*Kurzfassung 1*“, entstammt den Echternacher Handschriften bis zum Jahre 1628 in den Beständen der Bibliothèque nationale de Luxembourg und wurde von THOMAS FALMAGNE beschrieben. Die andere der beiden, im Folgenden „*Kurzfassung 2*“, entstammt dem Bestand 701 Nr. 114, wobei es sich um ein *Legendarium* handelt, das vermutlich aus dem Stift St. Kastor in Karden stammt. Angelegt wurde es im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts und vom 15.–18. Jahrhundert fortgeführt. Diese beiden Kurzfassungen der „*Vita Heriberti*“ werden transkribiert, übersetzt und im Anschluss daran mit der –ebenfalls in Deutsche übersetzten– Langfassung bezüglich Inhalt und Form verglichen. Zudem soll ein kurzer Abriss das Leben und Werk RUPERTS VON DEUTZ thematisieren und seine „*Vita Heriberti*“ der älteren des LANTBERT VON DEUTZ gegenüberstellen. Zumal Wunder und Visionen einen wichtigen Punkt in dieser Heiligenvita einnehmen, sollen auch diese in einen größeren Zusammenhang gestellt werden. Ebenso soll das Genre, die Heiligenvita an sich und besonders die Bischofsvita, kurz behandelt werden.

---

<sup>1</sup> In den folgenden Fußnoten mit VSH (= *Vita sancti Heriberti*) abgekürzt.

## II. Einleitung

### 1. RUPERT VON DEUTZ<sup>2</sup>

#### 1.1 LEBEN

##### 1.1.1 Kloster St. Laurentius

RUPERT VON DEUTZ hat keine Mitteilungen über seine Herkunft hinterlassen. Wahrscheinlich entstammte er einer nichtadeligen Familie und wurde um das Jahr 1075 in Lüttich geboren. Man übergab ihn dem Kloster St. Laurentius als „*puer oblatus*“,<sup>3</sup> wo er später die Mönchsgelübde ablegte. St. Laurentius blieb von 1082/83 bis zu seinem Weggang nach Siegburg im Jahre 1116 sein Mutterkloster. Er betrachtete Lüttich stets als seine wahre Heimat.<sup>4</sup>

Lüttich war Ende des 11. Jahrhunderts in politischer, kirchlicher und kultureller Hinsicht neben Köln die bedeutendste Stadt im Nordwesten des Reiches. Das ottonisch-salische Reichskirchensystem ließ mit Lüttich als Zentrum in Niederlothringen ein ausgedehntes geistliches Fürstentum entstehen. Als Suffraganbistum der Kölner Kirchenprovinz war Lüttich dem Rheinland verbunden. Ebenso bestand eine enge Beziehung zu den westlich gelegenen Diözesen Reims, Laon, Cambrai und Chartres. Lüttich war außerdem für geistige

<sup>2</sup> Vgl. im Wesentlichen van Engen, RUPERT sowie Helmut und Ilse Deutz, RUPERT VON DEUTZ.

<sup>3</sup> „*Oblate*“ ist in der alten und mittelalterlichen Kirche die Bezeichnung für Kinder, die von Eltern oder Vormündern Gott bzw. dem Kloster „*dargebracht*“ und für das klösterliche Leben bestimmt wurden. Der Brauch, der nicht unumstritten blieb, bezog sich auf Vorbilder im AT und wurde schon im frühen Mönchtum ausgeübt (vgl. die Regel des hl. Benedikt, Kapitel 59, 1–2). Im Allgemeinen hielt man Zehnjährige für fähig, die Entscheidung über den Klostereintritt selbst zu treffen. Das Konzil von Trient hat ein Mindestalter von 16 Jahren zur Gültigkeit der Profess vorgeschrieben. Die Oblaten waren vielfach hochgebildet, da sie im Kloster erzogen wurden und deshalb auch die Klosterschule im vollen Umfang durchlaufen konnten. Vgl. LEHMANN, Hrabanus, 22 sowie den Aufsatz von HAARLÄNDER, Hrabanus Maurus und die Verbindlichkeit des Klostereintritts von „*Kindermönchen*“.

<sup>4</sup> In seinem Regel-Kommentar spielt Rupert auf die Wirren in Lüttich an und bezeichnet dabei den Ort dieser Wirren als seine „*patria*“. Vgl. *Regulae divi Benedicti* I (PL 170, 496 D). In Deutz verglich er sich einmal mit Josef in Ägypten. Er fühlte sich wie dieser als Fremder in einem fremden Land. Er musste die Sprache des Landes mühsam erlernen, zumal seine Muttersprache vermutlich ein romanischer Dialekt war. Vgl. RUPERT, *De incendio* (= GRUNDMANN, 458).

Bewegungen aus Nordfrankreich offen. Ursächlich für die Bedeutung Lüttichs war zudem das Wirken ausgezeichneter Bischöfe. Seit dem Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts gab es dort neben der Kathedrale St. Lambertus sieben Kollegiatstifte und zwei Benediktinerklöster, nämlich St. Jakob und St. Laurentius.

In den Schulen dieser Stifte und Klöster förderten die Bischöfe die Entwicklung des Unterrichts und der Wissenschaften. Vor allem an der Kathedralschule waren Lehrer aus dem Weltklerus tätig, die angesehene Gelehrte im kanonischen Recht und der Theologie waren.

Die Gründung des Klosters St. Laurentius stand im Zusammenhang mit der von Abt Richard von St. Vanne in Verdun (1004–1046) eingeleiteten Reform zahlreicher Klöster auch im Raum der Lütticher Diözese. Geprägt von der Reformgesinnung Richards, begann mit der langen Regierungszeit des Abtes Stephan (1026–1060) und der Vollendung der Kirche 1034 der Aufstieg des Klosters St. Laurentius zu einem überaus bedeutenden religiösen und geistigen Zentrum in Niederlothringen.

Nachdem St. Laurentius unter Abt Wolbodo (1071–1075) in eine schwere Krise geraten war,<sup>5</sup> erneuerte dessen Nachfolger Abt Berengar (1077–1116) die innere Zucht in St. Laurentius. Er konnte die dem Kloster entfremdeten Güter zurückgewinnen und die Anzahl der Mönche erhöhen.

Während der Zeit, die für die Heranbildung RUPERTS wesentlich war, erlebte das Kloster eine Blüte. Für RUPERT blieb Abt Berengar sein geistlicher Vater.<sup>6</sup> Unterrichtet wurden die jungen Leute von Heribrand,<sup>7</sup> der Berengar in der Leitung des Klosters nachfolgte. Heribrands Unterricht prägte RUPERTS Bildung stark. In seinem Werk „*De sancta trinitate et operibus eius*“ stellt er

<sup>5</sup> Abt Wolbodo wurde wegen der Verschleuderung von Klostergütern auf einer Synode verurteilt, weshalb ihn Bischof Heinrich von Lüttich (1075–1091) seines Amtes ent hob.

<sup>6</sup> „[...] *pater meus, uir uitae uenerabilis et sapientiae memorabilis, Berengarius abbas sancti Laurentii in publico monte Leodii* [...]“ *De sancta trinitate, Epistula ad Cunonem* 69–71 (CCCM 21, 120f.).

<sup>7</sup> „[...] *uir fidelis et prudens Heribrandus, qui et ipse litterarum peritus pueritiae meae magister existit* [...]“ *De sancta trinitate, Epistula ad Cunonem* 73f. (CCCM 21, 121).

das Lehrsystem der „*Septem artes liberales*“ dar. Für RUPERT ist die Aufgabe einer jeden von ihnen, Dienerin zum Verständnis der Heiligen Schrift zu sein.<sup>8</sup>

Heribrand hat RUPERT vermutlich erstmals zum Studium der Kirchenväter angewiesen, welche dessen Theologie und Exegese seit „*De divinis officiis*“ prägten.

Die im 11. Jahrhundert angelegte und im 12. Jahrhundert vermehrte Bibliothek des Klosters St. Laurentius, zu deren Grundbestand zahlreiche patristische Schriften gehörten, ermöglichte es ihm, sich intensiv mit den Kirchenvätern auseinanderzusetzen.<sup>9</sup>

### 1.1.2 Exil im Kloster St. Hubert

Im Jahr 1092 vollzog sich für das Leben und das Denken RUPERTS ein tiefer Einschnitt. Nachdem Bischof Heinrich I. im Jahre 1091 gestorben war, ernannte Kaiser Heinrich IV. (1056–1106) Otbert (1091–1119) zu dessen Nachfolger. Otbert wurde zu einem großen Anhänger des von Gregor VII. gebrandeten Kaisers und verschärfte in Lüttich die Auseinandersetzungen des Investiturstreits. Außerdem erhielt Otbert das Recht, den von seinem Vorgänger, Bischof Heinrich I., abgesetzten Abt Wolbodo, dem er finanziell verpflichtet war, in das Kloster zurückzuführen.

1092 forderte Otbert unter Berufung auf den kaiserlichen Befehl Abt Berengar auf, sein Kloster sofort zu verlassen und St. Laurentius Wolbodo zu übergeben. Berengar zog sich in sein Mutterkloster St. Hubert in den Ardennen zurück. Ein Teil der Mönche folgte ihm nach, darunter auch RUPERT.

Das Priorat Evergnicourt, welches zwischen Reims und Laon lag und St. Hubert unterstellt war, nahm die aus St. Laurentius Vertriebenen auf. Abt Berengar verständigte Papst Urban II. (1088–1099), dass er aus dem Lütticher Kloster vertrieben worden war. Der Papst verfasste während des Konzils in Piacenza (1095) einen Trostbrief und brachte die Verbundenheit der dort versammelten Bischöfe mit Berengar zum Ausdruck. Er teilte mit, dass Bischof Otbert, Abt Wolbodo und der Gegenpapst Clemens III. (1080–1100) auf dem Konzil exkommuniziert wurden. RUPERT verfasste – wohl in Kenntnis des Inhaltes

<sup>8</sup> „*Ingressae sunt ergo septem artes liberales tamquam famulae in sacrum et reuerendum dominae suae sapientiae triclinium, et quasi de triuuis licentiosis ad districtum et seuerum uerbi Dei magisterium dispositae et assidere iussae sunt.*“ De sancta trinitate XL, VII 10, 382–385 (CCCM 24, 2048).

<sup>9</sup> Vgl. ARDUINI, Rupert, 53f.

dieses Briefes – ein polemisches Gedicht, die „*Carmina de sancto Laurentio*“. Anhand des Klosters St. Laurentius und anderer Klöster der Lütticher Diözese vergegenwärtigte er den Zustand der Kirche seiner Zeit und zeigte, dass die Simonie die Einheit der Kirche spaltet. Er übte heftig Kritik an diesem Missstand und verwendete zahlreiche Bilder aus Bibeltexten (Apokalypse, Daniel, Jesaja, Ijob). Die Kenntnis der überlieferten Exegese und die Auswertung im Sinne seiner kirchenkritischen Intentionen zeigen die Vertrautheit des jungen RUPERT mit der Heiligen Schrift. Die Strophen der „*Carmina*“ weisen zudem verschiedene Versmaße und Zitate klassischer Schulautoren auf, weshalb sie ein Beleg für Ruperts formale sprachliche Qualitäten sind.

### 1.1.3 Rückkehr nach St. Laurentius

Infolge heftigen Druckes seitens weltlicher Herren in Niederlothringen musste Bischof Otbert Wolbodo als Abt von St. Laurentius absetzen und Berengar in sein Kloster zurückrufen. Abt Berengar und seine Mönche kamen nach dreijährigem Exil nach Lüttich zurück. Berengar beschäftigte sich vor allem mit der inneren Erneuerung des geistlichen Lebens. Es vollzog sich eine Neubesinnung auf Gestalt und Bedeutung der Liturgie. Für St. Laurentius wurden die „*Consuetudines*“ von Cluny übernommen. Rupert hatte bereits 1095 in den „*Carmina*“ auf das cluniazensische Mönchtum hingewiesen.<sup>10</sup>

1106 starb Heinrich IV. und Bischof Otbert hielt für den gebannten Kaiser feierliche Exequien.

### 1.1.4 Priesterweihe

Im autobiographischen Rückblick in Buch 12 seines Werkes „*De gloria et honore filii hominis super Mattheum*“ schrieb RUPERT, dass er in den Jahren vor seiner Priesterweihe bisweilen Tage voll von Traurigkeit erlebte. Es war schwierig für ihn, unter den von Gott verhängten Folgen der Erbsünde das Leben in dieser Welt des Bösen geduldig hinnehmen zu müssen,<sup>11</sup> und er war des Lebens überdrüssig.<sup>12</sup> Er fühlte sich vom Teufel bedroht und fürchtete um sein Seelenheil, obwohl ihm Traumgesichte mehrfach Tröstungen brachten. Aufgrund des

<sup>10</sup> „*Speſtate, rogo, Cluniacenses! Fundere bonum semper odorem: / Nam papa michi sump-  
tus ab illis.*“ Carm. IV 7–9 (MGH.LL 3, 628). Zu Papst Urban II. (1088–1099) vgl.  
BECKER, Urban II., Sp. 1282–1284.

<sup>11</sup> Vgl. Super Mattheum XII 204–209 (CCCM 29, 368), 407–421 (CCCM 29, 373f.).

<sup>12</sup> Vgl. Super Mattheum XII 396 (CCCM 29, 373).

Missverstehens einer Vision, er werde nur noch acht Jahre leben, wurde er in große Unruhe versetzt. Er wandte sich vermehrt seinem Inneren zu, erwartete den Tod und machte sich über das Jüngste Gericht Gedanken.<sup>13</sup> Aus dieser gedrückten Stimmung wurde er durch zwei mystische Erfahrungen befreit.

14 · Er erhielt seine Berufung zur Auslegung der Heiligen Schrift durch den Heiligen Geist,<sup>14</sup> und bald darauf weckte die Erscheinung Christi, den er umarmte und küsste, seine Berufung zum Priestertum.<sup>15</sup> RUPERT wurde sodann – im Alter von etwa 32 Jahren – von Bischof Otbert zum Priester geweiht. In Hinblick auf Ruperts Schriften war die Priesterweihe ein bedeutender Einschnitt. Er selbst unterschied die Schriften, welche er verfasst hatte als er noch nicht Priester war – „*nondum*“ – von denen, welche er nach der Weihe schrieb – „*tunc demum*“.<sup>16</sup> Die Werke nach der Priesterweihe sollten vor allem der Liturgie und der Schriftverkündigung dienen. Er verzichtete auf Versdichtungen,<sup>17</sup> welche ihn in seinen Ausdrucksmöglichkeiten wesentlich einengten. Er vollzog eine „*förmliche Conversio von der Poesie zur Prosa*“.<sup>18</sup> Er nahm sowohl Abschied von der Poesie als auch von den Mustern der Antike und trat ein in die „*Freiheit der Ausdrucksmöglichkeiten eines locker gehandhabten Bibellateins*“.<sup>19</sup>

### I.2 WESENTLICHE SCHRIFTEN

RUPERT begann spät zu schreiben.<sup>20</sup> Sein erstes großes Werk, *De divinis officiis*, „Über die Liturgie“, verfasste er erst im Jahre 1111/12. Hernach begann sein reichhaltiges Schaffen. Die Werke *In evangelium S. Iohannis*, der erste neue Johanneskommentar seit Augustinus, und *De voluntate dei*, „Über den Willen Gottes“, hatten Anfeindungen der fröhscholastischen Schultheologie zur Folge.

<sup>13</sup> Vgl. Super Mattheum XII 424–458 (CCCM 29, 374f.).

<sup>14</sup> Vgl. Super Mattheum XII 594–660 (CCCM 29, 378–380).

<sup>15</sup> Vgl. Super Mattheum XII 741–768 (CCCM 29, 382f.).

<sup>16</sup> Vgl. Super Mattheum XII 697–705 (CCCM 29, 381).

<sup>17</sup> Vgl. Super Mattheum XII 694–697 (CCCM 29, 381).

<sup>18</sup> BERSCHIN, *Os meum*, 60.

<sup>19</sup> BERSCHIN, *Os meum*, 61.

<sup>20</sup> Nichtsdestotrotz war sein Ruhm bereits im Mittelalter keineswegs gering. Mittelalterliche Bibliographen loben ihn außerordentlich: Für Honorius Augustodunensis etwa ist er „*a Spiritu sancto per visionem illuminatus*“ (Honorius Augustodunensis, *De luminaribus ecclesiae* IV, 16; Migne PL 172, Sp. 232A). Vgl. weitere Hinweise bei EGGER, *Verbreitung*, 15.

Der eigene theologische Stil RUPERTS trat im Werk *De sancta trinitate et operibus eius*, „Die heilige Dreifaltigkeit und ihre Werke“ zutage. RUPERT wollte ein theologisches Thema im Lichte der ganzen Heiligen Schrift erfassen. Er lehnte sowohl die Exegese eines biblischen Buches nach Art der Kirchenväter als auch das dialektische Vergleichen von Autoritäten ab. Dieser neue Stil RUPERTS zeigt sich besonders in *De victoria verbi dei*, „Der Sieg des Wortes Gottes“.<sup>21</sup>

· 15 ·

Die Autobiographie RUPERTS ist kein eigenständiges Werk, sondern in einen Bibelkommentar eingebettet. Im Matthäuskommentar *De gloria et honore filii hominis super Mattheum*, deutet RUPERT das Leben Jesu als einen Gang durch die vier Gesichter der ezechielschen Wesen. Die neun ersten Bücher legen die Menschwerdung, das Hauptthema des Kommentars, aus; das zehnte und elfte Buch schließt mit dem Tod Jesu. An diese Stelle rückt RUPERT seine Autobiographie, welche eine „Meditation im Angesicht des Todes des Herrn“<sup>22</sup> ist. Zum Verfassen dieser Autobiographie drängte ihn sein Mäzen Bischof Kuno von Regensburg, weshalb RUPERT in diesem Werk auch ein Stück von dessen Biographie einfließen lässt.

Ein großer Brand in Deutz im Jahre 1128 veranlasste RUPERT zum Schreiben seiner beiden letzten Schriften *De incendio Tuitiensi*, „Der Brand von Deutz“ (1128) und *De meditatione mortis*, „Nachdenken über den Tod“ (1129).

„Der Großteil der Handschriften, welche seine zahlreichen und häufig auch umfangreichen Schriften überliefern, hat sich in deutschen, österreichischen und Schweizer Bibliotheken erhalten. Die Existenz vieler weiterer Schriften ist durch Erwähnungen in mittelalterlichen Bücherlisten belegt.“<sup>23</sup>

Am 4. März 1129 verstarb RUPERT und wurde in Deutz beerdigt.

<sup>21</sup> BERSCHIN, *Os meum*, 60.

<sup>22</sup> BERSCHIN, *Os meum*, 62.

<sup>23</sup> EGGER, *Verbreitung*, 15.



## 2. „VITA HERIBERTI“

### 2.1 ERZBISCHOF HERIBERT VON KÖLN (999–1021)

16 · Erzbischof Heribert von Köln wurde um 970 in Worms geboren und verstarb am 16. März 1021 in Köln.

Er gründete die Abtei von Deutz um 1003 und weihte deren Kirche im Mai des Jahres 1020. Ungefähr eine Generation später, schrieb Mönch LANTBERT von Lüttich eine Vita des Klostergründers. Er zeichnete – in der Tradition dieser Literaturgattung – Heribert nicht als historische, sondern vielmehr als christliche Persönlichkeit, die sich durch Tugend und Wunderwirken auszeichnet und ein Vorbild für Gläubige darstellen soll. Nicht nur die „*Vita*“, sondern auch die Beschreibung der Heilungen und der wundersamen Begebenheiten, die sich am Grab Heriberts ereigneten, sind durch LANTBERTS kunstvolle Rhetorik gekennzeichnet. Die Berichte der Wunder sollten der Erbauung der Leser dienen und neue Pilgerscharen nach Deutz ziehen, um so der Abtei zu wirtschaftlichem Aufschwung zu verhelfen.<sup>24</sup>

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts, im Jahre 1119, regte Abt Markward den damals in seinem Deutzer Kloster weilenden Mönch RUPERT von Lüttich, der sein Nachfolger werden sollte, dazu an, die Werke LANTBERTS<sup>25</sup> neu zu bearbeiten. Wenngleich RUPERT sachlich kaum etwas hinzufügte, ist die Darstellung weit

---

<sup>24</sup> Das eigentliche Wesen christlicher Heiligenverehrung ist die Nachfolge und Nachahmung Christi („*imitatio*“). Vgl. KÖTTING, Anfänge, 71. Der zweite Hauptgedanke ist der, dass der Heilige Vermittler unserer Gebete ist („*intercessio*“). Er selbst kann unsere Bitten nicht erfüllen, aber sie an den Hauptmittler Jesus Christus weitertragen. Vgl. KÖTTING, Anfänge, 73. Da die Anrufung der Heiligen bei allen Sorgen und Nöten im Vergleich zu der Nachahmung ihrer Tugenden immer mehr zunahm, wollte man die örtliche Nähe der Heiligen, um sie um die Fürbitte angehen zu können. Besonders gedachte man an ihrem Grab. Das Verlangen, die Überreste des Heiligen in der Nähe zu haben, führte dann auch dazu, dass man nach der Öffnung des Grabes Reliquien in die Kirche übertrug, um sie dort beim Gottesdienst in der Nähe zu haben. Vgl. KÖTTING, Anfänge, 75. Vom Kontakt mit den Reliquien erwartete man sich Schutz und Stärkung. Mittels körperlicher Nähe wird Partizipation an der Heiligkeit des Toten gesucht. Vgl. DINZELBACHER, Realpräsenz, 134. Zudem dienen Heiligenverehrung und Heiligenbeschreibung nicht nur zu frommer Unterweisung und Erbauung, sondern auch zur Durchsetzung kirchenpolitischer Ziele und Ansprüche. Vgl. KÖHLER, Legende, 196f.

<sup>25</sup> Auf LANTBERT und dessen Werke wird im Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen.

klarer. Auch RUPERT ging es mehr um Heribert als Heiligen, als um Heribert als königlichen Kanzler und Leiter des Kölner Erzbistums.

### 2.1.1 Ausbildung und Aufstieg Heriberts

Historische Quellen und Zeugnisse über Heribert sind rar. Der Erzbischof gehörte dem fränkischen Geschlecht der Konradiner an.<sup>26</sup> In der Königswahl von 1002 trat er entschieden für sein Familienmitglied Herzog Hermann II. von Schwaben ein und somit gegen Heinrich II., der sich jedoch letztendlich durchsetzen konnte. Ebenso kann aufgrund des Vornamens geschlossen werden, dass Heribert der weit verzweigten Familie der Konradiner entstammte.<sup>27</sup>

Als gesichert gilt, dass Heribert um 970 geboren wurde und einer adeligen Wormser Familie entstammte. Im damals üblichen Alter von etwa sieben Jahren übergaben ihn seine Eltern Tietwidis und Hugo der Wormser Domschule. Dort lernte er nach dem Erwerb von Schrift- und Lateinkenntnissen sowohl die Bibel und christliche Schriftsteller als auch bedeutende heidnische Autoren kennen.<sup>28</sup> In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre studierte Heribert in dem

<sup>26</sup> Über seinen Vater Hugo, wahrscheinlich Graf im mittelrheinischen Einrichgau, entstammte Heribert dem gebhardinisch-wetterauischen Zweig der Konradiner, der durch Graf Udo mit den Heribertinern von Vermandois verwandt war. MÜLLER (1989), Heribert, Sp. 2155.

<sup>27</sup> Vgl. MÜLLER (1977), Heribert, 53ff.

<sup>28</sup> „*Amoto eo ab ubere parentum augebatur desiderium et devotio, qui dilectissimam prolem provehi ardebant aetate et litterali studio, ac per hoc Wormaciae idoneis personis contradunt eum in domo apostolorum principis, ubicum exteriori disciplina utriusque testamenti imbueretur paginis. Patent illi perpropere, quaecumque obscura geruntur in poemate, nec latent eum fugae et nodosi amfraetus in Socrate et Aristotile et quolibet alio sinuoso rethore.*“ Lantbert, VSH 3 (= VOGEL, 143).